

Die Jünglingsliebe

Autor(en): **Delius, Rudolf von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **8 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

Die Jünglingsliebe.

Von Rudolf von Delius.

Es wäre interessant, den Gefühlsunterschied zwischen der Jünglingsliebe und der üblichen Frauenliebe einmal genau festzustellen. Mir scheint folgendes bedeutsam:

Der Jünglingsliebe fehlt das Heisse, Schwüle, Krampfge: das Versklavende des Brunsttriebes, der die Peitsche schwingt; es ist eine zartere, hellere, geistigere Liebe; etwas von kühler morgenfrischer Natur ist darin. Und zugleich wird die knospende Seele gebildet: der Lehrer und der Liebende sind eins.

Es ist eine neue verfeinerte Stufe der Liebe, die sich vom Praktischen erlösen will, von dem brutalen Geschäft der Arterhaltung. Da stösst der Mann zunächst die Frau ganz zurück; sie ist ihm die alte dumpfe wollüstige Zeugungsqual: das hirnlose Getriebenwerden.

Aber kann sich die Verfeinerung nicht auch auf die Geschlechtsliebe selber übertragen? Feine Frauen möchten heute gern so geliebt werden, wie der griechische Denker den Jüngling liebte: heiter, frisch, gebündigt, zart; geistig-sinnlich, sinnlich-geistig.

Das sind oft die Gleichgeschlechtlichen Vorläufer und Entdecker neuer erotischer Werte. Man denke nur an Michelangelo, Winkelmann, Platen, Johannes von Müller. Vorläufer freilich, die noch überspannt im Extrem bleiben, die noch zu sehr Gegensatz zum Alten sind: Kampfzustand und Experiment.

Man sollte doch einmal die Bekenntnisse dieser Männer sammeln: welche unerhörte Glut, die doch das Leiseste vom Leisen ist. Wie wird da Freundschaft und Liebe ganz eins. Wie gibt es da keinen Bruch mehr zwischen dem Klugen, Gütigen und dem Feuerdrang der Sinne. (All dies am schönsten vielleicht gestaltet in Müllers Briefen an Bonstetten*).

*) Johannes von Müller, schweiz. Geschichtschreiber des vorig. Jahrhunderts.

Man hat diese Dokumente zu sehr den Mediziniern überlassen und meistens sind sie ganz unbekannt. Wer weiss es denn, dass in dem grossen Amerikaner Walt Whitmann der Jünglingsliebe ein Dichter höchsten Ranges erstand? Das Magnetische der Hautanziehung, das elektrische Zucken der Seele ist nie wieder so geschildert worden. Und dann die grosse Beruhigung im kühlen Glück der weiten Natur.

Ich will das schönste dieser Jünglings-Liebesgedichte hier übersetzen und mitteilen: ein wundervoller Gesang von Seewind, Morgenfrühe, Mondnacht und klarem Herbst. Dies Gedicht ist doch wohl die zarteste Blüte der mannmännlichen Lyrik aller Zeiten:

Als ich hörte,
gegen Ende des Tages,
dass mein Name mit Beifall empfangen wurde in der Haupt-
stadt,
so war dies doch nicht eine glückliche Nacht, die folgte;
und sonst, wenn ich zechte,
oder wenn meine Pläne gelangen,
doch war ich nicht glücklich;
aber an jenem Tage,
als in der Dämmerung ich aufsprang vom Bette vollkommener
Gesundheit,
erfrischt, singend,
einschlüpfend den reifen Atem des Herbstes,
als ich sah, wie der volle Mond im Westen bleich wurde
und verschwand im Morgenlicht,
als ich alleine wanderte über den Strand,
die Kleider auszog und badete,
lachend mit den kühlen Wassern,
und die Sonne aufgehen sah,
und als ich dachte,
dass er,
mein Freund, den ich liebe,
auf dem Wege sei, zu kommen,
o da war ich glücklich,
o da schmeckte jeder Atemzug süsser
und den ganzen Tag nährte mich stärker die Speise
und der schöne Tag ging so hin
und der nächste kam mit gleicher Freude
und mit dem nächsten am Abend kam mein Freund:
und in jener Nacht,
während alles still war,
da hörte ich die Wasser langsam rollen unaufhörlich die
Ufer hinauf
und hörte das Zischen und Knistern von Flüssigem und
von Sand:
wie an mich gerichtet:
zuflüsternd mir Glückwünsche;
denn der Eine, den ich am meisten liebe,

lag schlafend bei mir unter derselben Decke in der kühlen
Nacht:

in der Stille,
in den Herbst-Mondstrahlen war sein Gesicht mir zugeneigt
und sein Arm lag leicht um meine Brust
— — und in dieser Nacht war ich glücklich.

Wir entnehmen diesen Gedankengang eines Nicht-Homoe-
roten dem schmalen Band „Philosophie der Liebe“, von Rudolf
von Delius, erschienen 1922 im Otto Reichl Verlag in Darmstadt.
Ein kleines, aber inhaltreiches Buch, das in Vielem begeistert und
in Manchem zum Widerspruch reizt, vor allem aber: ein Buch
das zu jeder Liebe ja sagt, die beglückt und das Leben auf dieser
Erde erhöht. Es ist sicher noch in den meisten Buchhandlungen
erhältlich. — — Rolf.

Daud und Farradsch

Von T. E. Lawrence *)

In der deutschen Uebertragung von Dag. v. Mikusch.

(Schluß)

Eine tolle Sache.

... Farradsch und Daud waren unterwegs brauchbar und guter
Dinge, denn sie liebten das Wandern wie alle die geschmeidigen
Ageyl; aber in der Ruhe des Lagers brachte ihr Uebermut sie stets
in Ungelegenheiten. Diesmal übertrafen sie sich selbst, denn am
Morgen des Aufbruchs waren sie verschwunden. Mittags kam die
Nachricht von Scheik Jussuf, dass sie in seinem Gefängnis sässen,
und ob ich mit ihm darüber verhandeln wollte. Ich ging zu ihm;
sein massiger Körper bebte vor Zorn und Gelächter. Er hatte ge-
rade ein hellgelbes Vollblutreitkamel gekauft. Das Tier hatte sich
am Abend in den Palmenhain verlaufen, wo meine Ageyl lagerten.
Sie ahnten nicht, dass es dem Gouverneur gehörte, und hatten sich
bis zum Morgen damit beschäftigt, dem Tier den Kopf mit Henna
leuchtend rot und die Beine mit Indigo blau zu färben, ehe sie es
wieder laufen liessen.

Ganz Akaba geriet über dieses Zirkustier in Aufruhr. Jussuf
erkannte es nur schwer wieder und setzte seine ganze Polizei in
Bewegung, um die Schuldigen ausfindig zu machen. Die beiden
Freunde wurden vor Gericht gestellt; sie hatten beide Arme bis
zum Ellenbogen mit Farbe beschmiert und beteuerten laut ihre
völlige Unschuld. Aber die Indizien waren doch allzu deutlich; und
nachdem Jussuf sie mit einer Palmrippe gründlich bearbeitet hatte,
sperrte er sie ein, damit sie eine Woche lang über ihre Schand-
taten nachdenken konnten. Ich machte den Schaden wieder gut,
indem ich Jussuf so lange ein Kamel zur Verfügung stellte, bis das
seine wieder repräsentabel war. Dann erklärte ich ihm, dass wir

*) Aus dem großen Werk „Die sieben Säulen der Weisheit“.